

COLLECTION LINGUISTIQUE  
publiée par la  
SOCIÉTÉ DE LINGUISTIQUE DE PARIS  
\_\_\_\_\_ XCI \_\_\_\_\_

LA LANGUE POÉTIQUE  
INDO-EUROPÉENNE

*Actes du Colloque de travail  
de la Société des Études Indo-Européennes  
(Indogermanische Gesellschaft/  
Society for Indo-European Studies)*

*Paris, 22-24 octobre 2003*

édités par Georges-Jean PINAULT et Daniel PETIT

PEETERS  
LEUVEN-PARIS  
2006

## METAPHERN IN THEORIE UND PRAXIS

Susanne ZEILFELDER  
(Jena)

1. Neuere Metapherntheorien haben gezeigt, daß es bei der metaphorischen Verwendung von Wörtern zu semantischen Reduktionen kommt, bei der etliche Merkmale vernachlässigt werden, damit andere besonders fokussiert werden können<sup>1</sup>. Dieser Erklärungsansatz ist ein deutlicher Fortschritt gegenüber der alten Substitutionstheorie, nach der man Metaphern lediglich als Ornamente anstelle von vollkommen äquivalenten wörtlichen Ausdrücken verwende, oder allenfalls, um lexikalische Lücken zu schließen – das wäre eine Katachrese im Sinne der alten Rhetorik. Daß dies nicht genügt, um die hohe Frequenz Alltagssprachlicher Metaphern zu erklären, war den Etymologen von jeher klar. Da trifft es sich nun glücklich, daß in den letzten Jahren die Metaphernforschung, lange Zeit eine reine Domäne der Rhetorik und später der Literaturwissenschaft<sup>2</sup>, wieder mehr Interesse in der Sprachwissenschaft gefunden hat. Besonders anregend war dabei ein Buch von George Lakoff und Mark Johnson, « Metaphors we live by » von 1980, das durch die Einbeziehung kognitionslinguistischer Erkenntnisse die Diskussion neu belebt hat. Metaphern sind nämlich nach Lakoff / Johnson keine isolierten Einzelphänomene, sondern sie bilden Netzwerke auf der Basis elementarer Welterfahrungen und geben daher auch Aufschlüsse über kognitive Konzepte. Metaphorik ist mithin eine Strategie der Wirklichkeitserfassung und der Erfahrungsstrukturierung: « The essence of metaphor is understanding and experiencing one kind of thing in terms of another »<sup>3</sup>. Prototypisch geht die Schöpfung von Metaphern zunächst von allgemein-menschlichen, daher auch universalen Erfahrungen aus, und es ist sicherlich keine zufällige Koinzidenz, daß beispielweise ein Konzept wie « abstrakte Befindlichkeit » im Baskischen genau wie in indo-

- 
1. Die Literatur zur Metapherntheorie ist mittlerweile fast nicht mehr zu überblicken, die Standardliteratur ist jedoch bei Haverkamp (1996) zusammengestellt ; zum Problem der semantischen Fokussierung vgl. den Sammelband von Dirven / Pörings (2003).
  2. Vgl. dazu beispielsweise die Anthologie von Müller-Richter / Larcati (1998), aus der sich für linguistische Fragestellungen praktisch nichts ergibt ; wir haben es Werner Abraham zu verdanken, daß die Möglichkeit eines linguistischen Zugriffs auf Metaphern auch in poetischen Texten theoretisch abgesichert ist, vgl. Abraham (1973) und Abraham (1998).
  3. Lakoff / Johnson (1980: 5) ; vgl. auch Baldauf (1997: 16).

germanischen Sprachen durch Raumbefindlichkeit, grammatisch also durch einen Lokativ, wiedergegeben wird:

- |     |  |                |                                  |
|-----|--|----------------|----------------------------------|
| (1) | <i>neke-ta-n</i>                       | <i>n-a-bil</i> | <i>ordain-tze-ko<sup>4</sup></i> |
|     | Not-NOM-LOK                            | ABS-1.PRS-geh  | zahl-NOM-DEL                     |
|     | « Ich bin in Zahlungsschwierigkeiten » |                |                                  |

In ähnlicher Weise geht etwa eine Basismetapher wie « Oben ist gut, unten ist schlecht », die sich dann sprachlich in vielfältiger Weise ausgestalten läßt, auf elementare Erfahrung zurück – dieses Prinzip lernt vermutlich jedes Kleinkind, wenn es beim Laufenlernen oft genug hingefallen ist<sup>5</sup>. Wenn also die Fähigkeit zur Metaphernbildung zunächst bei solchen einfachen Konzepten entsteht, dann wird auch verständlich, daß dem Sprecher das Neuschöpfen von Metaphern so leicht fällt; entwickelte Metaphorik ist dann nämlich nur noch ein Ausgestalten und Weiterführen von früh und unbewußt erworbenen Konzepten.

Für die Indogermanistik ergibt sich aus der Tatsache, daß Metaphern systematisch sind, ein modifiziertes Instrumentarium für die Textanalyse, weil es dann legitim ist, auch einzelsprachlich eher isolierte Metaphern auf universale oder wenigstens « transversale », also übereinzelsprachliche Konzepte zurückzuführen. Das soll im folgenden anhand einer bislang noch nicht erkannten Metapher in einem hethitischen Ritualtext exemplifiziert werden.

2. Das Bauritual KUB XXIX 1 ist die junghethitische Kopie einer alten Vorlage; die Tafel dürfte dem 14. Jh. angehören. Die Durchführung eines Rituals vor einem größeren Bauunternehmen war deswegen erforderlich, weil die Baumaterialien aus dem kultischen Bereich diverser Gottheiten bezogen wurden, Lehm von den Flußgöttinnen, Bauholz und Steine von den Berggöttern. Die entsprechenden Götter waren mithin als am Bau beteiligt gedacht<sup>6</sup>. Würde man die Holzfäller ohne ein Ritual losschicken, so wäre das ein unbefugtes Eindringen in den Herrschaftsbereich der Gottheit. In diesem Kontext hat man also die uns hier interessierende Textpassage zu sehen, die sich bislang einer Deutung jedoch entzogen hat. Das Problem liegt dabei nicht im lexikalischen Bereich, denn alle

4. Das Beispiel bei Iturrioz (1982: 22).

5. Lakoff / Johnson (2000: 22 ff).

6. Vgl. das Bauritual, KBo IV 1+ Vs. 31 ff.: (31) DINGIR<sup>MEŠ</sup> LÚ<sup>MEŠ</sup> *wa-ra-at* <sup>11</sup> NAGAR-az *ú-e-te-ir ša-ma-nu-uš-ma-wa kat-ta-an* (32) <sup>D</sup>Te-li-pi-nu-uš *da-iš še-ir-m[(a-aš-š)]a-an ku-ut-du-uš* <sup>DÉ.A-aš</sup> ha[(-at-da-an-na-aš)] (33) LUGAL-uš *ú-e-te-it GIŠ-ru-ma N[(A<sub>2</sub>-ya h)]u-u-ma-an-te-eš* HUR.SAG<sup>MEŠ</sup> *uš ú[(-e-te-ir)]* (34) *pu-u-ru-ut-ma [(DINGIR<sup>MEŠ</sup> MUNUS<sup>M</sup>)]<sup>ES</sup> ú[(-e-te-ir)]* « Die männlichen Götter haben ihn als Zimmermann erbaut. Die Fundamente unten hat Telipinu gelegt, darauf hat Ea, der König der Weisheit, die Mauern errichtet, Holz und Steine haben alle Berge hergebracht, den Lehm haben die Göttinnen gebracht. »

Einzelwörter sind bekannt. Es ergibt sich aber kein verständliches Szenario:

- |     |   |
|-----|---|
| (2) | KUB XXIX 1 (CTH 414.A) II 23 ff.:   |
| 23  | <i>ti-i-ya šal-li-iš MUL-aš nu HUR.SAG<sup>MEŠ</sup>-uš pi-di-iš-mi</i><br>« Steh / komm her, großer Stern! Und die Berge auf ihrem Platz           |
| 24  | <i>a-[še-eš]<sup>HUR</sup> [ša]<sup>SA</sup> Pi-en-ta-ya-aš pi-e-te-it-ti e-eš</i><br>lasse sitzen / setze hin! Berg Pentaya, auf deinem Platz sei  |
| 25  | <i>GAL-in-za [i]-e kar-ap-ši<sup>HUR.SAG</sup> Har-ga-aš pi-e-ti-id-di</i><br>den Großen / den Becher nicht hebe hoch, Berg Harga, auf deinem Platz |
| 26  | <i>e-eš<sup>HUR.SAG</sup> Du-ud-ha-li-ya-aš pi-e-di-it-ti</i><br>sei, Berg Tuthaliya, auf deinem Platz  |
| 27  | <i>e-eš[GAL-in]<sup>HLA</sup>-za li-e kar-ap-ši</i><br>sei, die Großen / die Becher nicht hebe hoch! »  |

An diesem Text ist also alles übersetzbar und nichts verständlich. Betrachten wir die Probleme im Einzelnen:

- a) Bei dem Imperativ *tiya* in Z. 23 besteht die Schwierigkeit, daß man sich zwischen einer Deutung als Bewegungs- und als Positionsverb zu entscheiden hat: Möglich ist also « bleib stehen! »<sup>7</sup> oder « komm her! »<sup>8</sup>.
- b) Das Problem bei *šalliš* MUL-aš « großer Stern » ist dagegen ein sachliches: Fraglich ist nämlich, was für die Hethiter der « große Stern » war, warum er im Rahmen eines Baurituals angerufen wird, was er mit den im Text unmittelbar folgenden Berggöttern zu tun hat und worum er nun eigentlich gebeten werden soll. Archi<sup>9</sup> hat vermutet, daß mit dem großen Stern die Sonne gemeint sei, aber da Regensellipse im Hethitischen insgesamt ziemlich selten ist und die Texte sonst eher darauf deuten, daß die Hethiter wie jeder astronomische Laie eher mit « Sonne, Mond und Sternen » gerechnet haben, ist das weniger wahrscheinlich. Im Rahmen eines Rituals hätte man dann ja im übrigen auch eher mit der Anrufung des Sonnengottes wie in Z 30 gerechnet.
- c) Die folgende VP HUR.SAG<sup>MEŠ</sup>-uš *pidi-šmi ašeš* « halte die Berge an ihrem Platz » erinnert zunächst einmal an einige Rigveda-Stellen, z.B.<sup>10</sup>

7. So Haas (1982: 68): « stehe »; Goetze (1969: 357): « stay ».

8. So Archi (1957: 93): « avanza! », Carini (1982: 493): « avanza! », Marazzi (1982: 117): « prendi posto ».

9. Archi (1975: 93).

10. Vgl. noch: 2,11,7 *hári nú ta indra vājáyantā ghr̥taścútam svārám asvārštām / ví samanā bhūmir aprathīštāramsta párvataś cit sarīṣyán* « Dein um den Preis laufendes Falbenpaar hat sein schmalztriefendes Getöse ertönen lassen. Die Erde hat sich gleichmäßig ausgebreitet, selbst der Berg, der davonlaufen wollte, ist stillgestanden »; 2,11,8 *ní párvataḥ sādý áprayuchan sám mātṛbhīr vāvaśānó akrān / dūrē pārē vānīm vardháyanta indreṣitām dhamánim paprathan ní* « Der Berg setzte sich fest, nicht von der Stelle gehend; in das Geblöke der Mütter einstimmend hat er sein Gebrüll

- (3) RV 2,12,2  
*yāh pṛthivīm vyāthamānām ādṛmhad yāh pārvatān prākupitān āramṇāt /  
 yō anīārikṣam vimamē vārtyo yō dyām āstabhnāt sá janāsa Indrah*  
 « Der die schwankende Erde festigte, der die tobenden Berge zur Ruhe  
 brachte, der das Luftreich weiter ausmaß, der den Himmel stützte – der,  
 ihr Völker, ist Indra! »<sup>11</sup>

Im RV ist also das Befestigen der Berge ein kosmogonisches  
 Ordnungschaffen, um das eine Gottheit gebeten wird. Ein vergleichbares  
 Motiv findet sich in einem heth. Bauritual:

- (4) KBo IV 1+ Vs.<sup>12</sup>  
 15 *nu-wa-aš-ša-an ŠA É<sup>MES</sup> ma-ah-ha-an 4 hal-hal-tu-ma-ri-i-e-e[(š da-g)]a-  
 an-zi-pí še-ir*  
 16 *uk-tu-u-ri-i-e-eš nu-wa-ra-at-kán Ú-UL ú-e-ha-an-da-ri [(š)]A EN.SISKUR-  
 ya-wa-kán*  
 16 *aš-šu-ul PA-NI DINGIR<sup>MES</sup> I-NA EGIR.U<sub>4</sub>MI QA-TAM-MA li-e ú-e-ih-zi  
 nu-wa-za-kán ki-i É.DINGIR<sup>LIM</sup>*  
 17 *PA-NI DINGIR<sup>LIM</sup> aš-šu-li DINGIR<sup>LAM</sup> AŠ-ŠUM BE-LU-UT-TIM KUR  
 URU Ha-at-ti<sup>GIŠ</sup>ŠÚ.A LUGAL UT-TI<sup>ya</sup>*  
 18 *TI-an-ni ha-at-tu-la-an-ni i[(n-na-r)]a-u-wa-an-ni ha-aš-š-i-ik-du*  
 « Wie die vier Ecksteine der Häuser auf der Erde  
 dauerhaft (sind) und nicht wanken, ebenso soll des Opferherrn  
 Wohl vor den Göttern künftig nicht wanken! Dieser Tempel  
 soll sich vor dem Gott an Wohl von Seiten (?) des Gottes, in Bezug auf  
 die Herrschaft des Landes Hatti und des königlichen Thrones,  
 an Leben, Gesundheit und Lebenskraft sättigen! »

erhoben. In die Ferne, bis zum anderen Ende den Ton verstärkend  
 verbreiteten sie das von Indra entsandte Geblase weiter »; 2,17,5 *sá  
 pṛācīnān pārvatān dṛmhad ójasādharācīnam akṛṇod apām āpaḥ / ādhārayat  
 pṛthivīm viśvādhāyasam āstabhnān māyāyā dyām avasrāsaḥ* « Er befestigte mit  
 Kraft die vorwärts gehenden Berge; abwärts strebend machte er die Tätigkeit  
 der Flüsse. Er befestigte die allnährende Erde, er stützte mit Zaubermacht  
 den Himmel, daß er nicht herabfalle. »

11. Ähnlich im Alten Testament, Ps. 104, 2-9: « Licht ist dein Kleid, das du  
 anhast. Du breitest den Himmel aus wie einen Teppich; du baust deine  
 Gemächer über den Wassern. Du fährst auf den Wolken wie auf einem Wagen  
 und kommst daher auf den Fittichen des Windes, der du machst Winde zu  
 deinen Boten und Feuerflammen zu deinen Dienern; der du das Erdreich  
 gegründet hast auf festen Boden, daß es bleibt immer und ewiglich. Mit  
 Fluten decktest du es wie mit einem Kleide, und die Wasser standen über  
 den Bergen. Aber vor deinem Schelten flohen sie, vor deinem Donner fuhren  
 sie dahin. Die Berge stiegen hoch empor, und die Täler senkten sich herunter  
 zum Ort, den du ihnen gegründet hast. Du hast eine Grenze gesetzt, darüber  
 kommen sie nicht und dürfen nicht wieder das Erdreich bedecken. »

12. Text bei Boysan-Dietrich (1987: 46 f.).

Doch bevor wir der Frage nachgehen, ob etwas Vergleichbares auch in  
 KUB XXIX 1 gemeint sein kann, ist zunächst ein weiteres Problem zu  
 betrachten:

d) Die Prohibitivformel in Z. 27 GAL-in-za li-e kar-ap-ši gibt gleich  
 mehrere Probleme auf. Das Verbum *karp-* ist am häufigsten in den  
 Festritualen mit Musikbegleitung bezeugt, wo es das « Anheben » oder  
 « Hochheben » von Musikinstrumenten bezeichnet, man vgl. z.B.

- (5) KBo XIX 128 + IBoT III 15 (CTH 625.2: AN.TAH.ŠUM-Fest) Rs. IV:  
 14' [LU]GAL MUNUS.LUGAL TUŠ-aš<sup>D</sup> Ta-a-ú-ri-i-t  
 15' [a-k]u-wa-an-zi<sup>LU</sup> SA[G]LA-aš  
 16' [A-NA<sup>7</sup> L]UGAL da-a-i LUGAL-i me-ma-i  
 17' [GIŠ<sup>D</sup> INAN]NA<sup>MLA</sup> pa-ra-a kar-p[a-a]n-ti  
 18' [LUGAL-uš-š]a te-iz-zi pa-ra-[a-w]a kar-pa-an-du  
 19' [na-aš-ta<sup>LU</sup> SAG]LA-aš pa-iz-zi  
 20' [nu A-NA<sup>LU,MES</sup>]NAR te-iz-zi zi-nir zi-nir

« Der König (und) die Königin trinken im Sitzen den Taurit. Der  
 Mundschenk gibt dem König und sagt zum König: "Sollen sie die  
 Istar-Instrumente aufheben?", und der König sagt: "Sie sollen sie  
 aufheben". Der Mundschenk geht und sagt zu den Musikern: "Musik,  
 Musik!" »

Da es sich bei den Istar-Instrumenten um große Harfen handelt, die im  
 Prinzip wie moderne Konzertharfen gespielt werden, können die Instru-  
 mente zum Spielen nicht direkt « hochgehoben », sondern nur  
 « angehoben » worden sein. Anders in

- (6) KBo XVII 74+ Rs. IV (CTH 631: Gewitterfest)  
 23' [ <sup>GIŠ</sup> ]<sup>GIŠ</sup>BANŠUR<sup>MLA</sup> kar-pa-an-zi tu-uš[-ta] pa-ra-a pí-e-da-an-z[(i)]  
 « die Tische heben sie auf und schaffen sie hinaus »,

wo offensichtlich tatsächlich « hochheben » gemeint ist. In seinem  
 Wortfeld konkurriert *karp-* in solchen Verwendungsweisen semantisch  
 manchmal mit den Ausdrücken *šarā dāi-* « aufheben », genauer: « ein  
 Objekt, das sich auf einem anderen Objekt befindet, hochnehmen » und  
 gelegentlich auch *ninink-* « beseitigen », wie in

- (7) KBo XVII 62 + 63 IV (CTH 478: Geburtsritual)  
 7' *nu-wa-kán u-wa-a[t-te-]in<sup>NM</sup> hé-kur-[wa-kán ma-ah-ha-an]*  
 8' *hu-wa-an-za hé-e-[uš-š]a pí-e-dí Ú-UL n[i-ni-in-kán-zi]*  
 9' *ki-e-da-ša-wa k[u-i]t<sup>n</sup> kat-ta-an mi-ya-ti nu-[uš-š-i-kán TI-tar<sup>2</sup>]*  
 10' *i-da-a-la-u-wa-an-z[a] ud-da-na-an-za pí-e-dí QA-TAM-M[A li-e]*  
 11' *ni-ni-ik-zi n[a-a]t QA-TAM-MA pa-ah-ha-aš-nu-an e-[eš-tu]*  
 12' *na-at uk-tu-u-ri TI-an e-eš-tu*

« Kommt herbei, und wie Wind und Regen das Felsheiligtum nicht von  
 seinem Platz heben können, so soll diesem, was (?) hier geboren wird,  
 das Leben eine böse Sache ebenso nicht vom Platz heben. Und es soll  
 ebenso geschützt sein und soll ewig lebend sein. »

In übertragener Bedeutung bedeutet *karp-* «beenden». Es wird dann aber in der Regel medial flektiert, z.B.

- (8) KUB XXVII 13 131  
[EZEN<sup>D</sup>] *Ya-ar-ra-aš-kán kar-ap-ta-ri*  
« Das Fest des Yarra ist beendet. »

Da «beenden» an unserer Stelle keinen Sinn ergibt und das Verbum eben auch aktivisch flektiert ist, wird man von der konkreten Bedeutung auszugehen haben. Und wenn nun also *karp-* das «Hochheben» oder «Anheben» eines Objekts bezeichnet, ergibt sich daraus natürlich eine neue Schwierigkeit:

e) Das mehrdeutige Ideogramm GAL kann sowohl das hethitische Adjektiv *šalli-* «groß» als auch zwei unterschiedliche Gefäßbezeichnungen abdecken, nämlich *zeri-* und *teššumi-*, beides wohl eine Art Becher<sup>13</sup>.

Da nun eine Deutung als Adjektiv, etwa: «hebe dein Großes hoch!», mangels einer vernünftigen Ergänzungsmöglichkeit für das Regens ausscheiden muß, hat man wohl davon auszugehen, daß es an einem Berg einen Teil gab, den der Berg hochheben konnte und den die Hethiter metaphorisch mit einer Gefäßbezeichnung benannt haben. Was kann das nun sein? Oder, anders und im Hinblick auf den Gesamtkontext gefragt: Was wäre von einem Berg denn zu befürchten, wenn er mit dem Holzfällen nicht einverstanden wäre? Und dann liegt die Antwort auf der Hand: Wenn der Berg ein Vulkan ist, dann kann er regelrecht explodieren, das heißt, seinen *Krater* hochsprengen. Und wenn die Identifizierung des Berges *Harga* mit dem Erciyas Dağ, dem antiken Mons Argaius bei Kayseri, richtig ist<sup>14</sup>, dann können wir zumindest einen der im Text genannten Berge auch tatsächlich mit einem bis in jüngste Zeit aktiven Vulkan gleichsetzen.

3. Nun wissen wir, daß Vulkanismus den Hethitern durchaus ein Begriff war. Allerdings gibt es nur noch einen<sup>15</sup> weiteren Text – bezeichnenderweise hurritischer Provenienz –, der sich auf einen Vulkanausbruch bezieht, nämlich die mythologische Erzählung von der Schwangerschaft der Berggöttin *Wašitta*<sup>16</sup>, in der das Kreißen der Göttin mit einer Vulkaneruption verglichen wird:

- (9) KUB XXXIII 118  
9 [nu IT]U.1.KAM *pa-it* ITU.2.KAM *ti-ya-a[t*  
10 [ITU.]5.KAM ITU.6.KAM ITU.7.KAM ITU.8.KAM *ti-ya-a[t ]*

13. Zu den heth. Gefäßnamen zuletzt Coşkun (2001).

14. Börker-Klähn (1989: 242 f.) mit weiterer Literatur.

15. Von den wenigen einschlägigen Omina, die offensichtlich mesopotamischer Provenienz sind, können wir hier absehen.

16. Zu diesem Text Friedrich (1952/53); Roider (1981); Haas (1982: 161 ff.); Wilhelm (1982: 86).

- 11 [tu]h-hi-eš-ki-u-wa-an ti-y [a-at]  
12 [HUR.S.]<sup>AG</sup>Wa<sub>a</sub>-a-ši-it-ta-aš tuh-ha-a-it [tu]h-hi-ma-an [  
13 [URU<sup>7</sup>-]ri<sup>D</sup>Ku-mar-bi-iš iš-ta-ma-[aš-t]a<sup>HUR.SAG</sup>Wa<sub>a</sub>-a-ši-it-ta[-aš]  
14 [tu]h-ha-a-it nu-uš-ši HUR.SAG<sup>MES</sup> hu-[u]-ma-an-te-eš ú-wa-[a]n-n [a]  
15 [pa-]a-ir<sup>HUR.SAG</sup>Wa<sup>1</sup>-a-ši-it-ta HUR.SAG<sup>MES</sup> hu-u-ma-an-te-eš  
16 [me-]mi-iš-ki-u-wa-an da-a-ir<sup>HUR.SAG</sup>Wa<sub>a</sub>-a-ši-it-ta [k]u-wa-[at-wa]  
17 [tu]h-ha-a-it DUMU-an-na-za-wa-za tuh-hi-ma-an Ú-UL ša-ak-ti  
18 [Ú-]UL-an-ták-kán<sup>D</sup>GUL-še-eš GUL-aš-še-ir Ú-UL-ma-an[-tá]k-k [án]  
19 [AM]A-aš še-ir ha-aš-ta<sup>HUR.SAG</sup>Wa<sub>a</sub>-a-ši-it-ta-aš d[a-p]i-aš HUR.SAG<sup>MES</sup>-  
[aš]  
20 [EG]IR-pa me-mi-iš-ki-u-wa-an da-a-iš DUMU-an-n[a-z]a-wa-az tuh-hi-ma-  
an  
21 Ú-UL I-DI Ú-UL-an-mu-kán<sup>D</sup>GUL-aš-še-ir  
22 Ú-UL-ma-an-mu-uš-ša-an AMA-YA še-ir ha-a-aš-ta  
« Der erste Monat ging, der zweite Monat kam, [...], der fünfte Monat, der sechste Monat, der siebte Monat, der achte Monat kam. [Die *Wašitta*] begann zu keuchen. Die *Wašitta* keuchte. Der Gott *Kumarbi* hörte das Keuchen in der Stadt (?). Die *Wašitta* keuchte, da kamen alle Berge zu ihr, um zu sehen. «*Wašitta!*», begannen alle Berge zu sprechen, «*Wašitta*, warum hast du gekeucht? Von Kindheit an verstehst du nichts vom Keuchen. Die Schicksalsgöttinnen haben es dir nicht eingeritzt, noch hat es dir die Mutter eingeboren.» Die *Wašitta* begann allen Bergen zu antworten: «Von Kindheit an verstehe ich nichts vom Keuchen, die Schicksalsgöttinnen haben es mir nicht eingeritzt, noch hat es mir meine Mutter eingeboren.» »

Aber *Jutta Börker-Klähn* hat inzwischen auch noch einige auffällige Abbildungen von Berggöttern als Vulkane identifizieren können<sup>17</sup>: Ein typischer Berggott hat einen kegelförmigen Unterleib, einen menschlichen Oberkörper, ein männliches Gesicht mit Bart und auf dem Kopf die hohe Gottesmütze. Neben diesem Normaltypus gibt es aber auch Berggötter, aus deren Kegelleib zungenartige Fortsätze ragen, die eben als die Flammen eines Vulkans zu verstehen sind. Die Hethiter haben also von den Vulkanen, die sich am Rande ihres Lebensgebiets befanden, nämlich am Innenrand des Taurus und an der Nordostgrenze, durchaus Kenntnis genommen.

4. Mit dem Begriff *Krater* haben wir auch schon den entscheidenden Hinweis auf das Metaphernkonzept, das der hethitischen Ausdrucksweise zugrunde liegen muß: Geländeformationen können konzeptuell als Gefäße aufgefaßt werden. Ausformungen dieses Konzepts sind in der Indogermania – und sicherlich nicht nur dort – weit verbreitet, man denke an dt. *Kuppe*

17. Abbildungen bei Börker-Klähn (1989).

aus einem spätlat. *cuppa* «Becher»<sup>18</sup> oder an ein schon von Wilamowitz<sup>19</sup> richtig als «kahle Felskuppe» gedeutetes gr. λέπας «Schale»,

z.B. bei Euripides:

- (10) Eur., *Herakles*, 121:  
 μή προκάμητε πόδα βαρύ τε  
 κῶλον ὥστε πρὸς πετραῖον  
 λέπας ἴσχυεφόρον πάλου  
 ἀνέντες ὡς βάρος φέρον  
 τροχηλάτοιο πάλου†.  
 «Erlahmet nicht vorher,  
 ihr Füße, ihr Glieder,  
 ihr matten, dem Roß gleich,  
 das unter der Bürde  
 des Joches den Wagen,  
 den schweren, hinaufzieht  
 am felsigen Hang!»<sup>20</sup>

Die berühmteste von allen Gefäßmetaphern ist aber sicherlich das griechische *Krater* «Mischkrug», zunächst als Bezeichnung für eine Geländevertiefung, wie z.B. in

- (11) Soph., *O. Col.*, 1590 ff.:  
 ἐπεὶ δ' ἀφίκτο τὸν καταράκτην ὁδὸν  
 χαλκοῖς βάθροισι γῆθεν ἐρριζωμένον,  
 ἔστη κελεύθων ἐν πολυσχίστων μιᾷ,  
 κοίλου πέλας κρατῆρος, οὗ τὰ Θησέως  
 Περιθῶ τε κεῖται πλοτ' ἀεὶ ξυιθήματα  
 «Und als er zu der steilen Schwelle kam, die dort  
 mit ehernen Stufen fest im Grund verwurzelt ist,  
 stand er an einem von vielen Scheidewegen still,  
 der tiefen Senkung nahe, wo Peirithoos  
 und Theseus schlossen ihren ewigen Treuebund.»

Vor allem aber ist *Krater* seit Aristoteles<sup>21</sup> die Bezeichnung für den Schlund eines Vulkans, vgl. hierzu die folgende Lucrez-Stelle, die sehr schön die Körperteilmotivmetaphern des Lateinischen mit der Gefäßmetapher des Griechischen kontrastiert:

- (12) Lucr., *De rerum natura*, 6, 701:  
 in summo sunt vertice enim crateres, ut ipsi  
 nominant; nos quod fauces perhibemus et ora.  
 «Denn auf dem Gipfel des Berges öffnen sich "Krater" – so heißen

18. Unnötige Zweifel bei Kluge/Seebold (1995<sup>23</sup> s.v.), das Richtige bei Lühr (1988: 275 f.).

19. Wilamowitz-Moellendorff (1985: 34 f.) mit weiteren griechischen Belegen.

20. Übersetzung von Ebener (1976).

21. Aristoteles, *De mundo*, 400<sup>a</sup>33; Polybios 34.11.12 u.ö.

sie bei den Griechen, "Schlünde", auch "Münder" aber bei den Römern.»<sup>22</sup>

Im Lateinischen kann aber ebenso wie im Griechischen die Bedeutung «Bodenvertiefung, Trichter» noch nachgewiesen werden, z.B.

- (13) Ovid, *Met.*, 5, 420 ff.  
*haud ultra tenuit Saturnius iram,*  
*terribilisque hortatus equos in gurgitis ima*  
*contortum valido sceptrum regale lacerto*  
*condidit; icta viam tellus in Tartara fecit*  
*et pronos currus medio cratere recepit.*  
 «Da zähmt der Sohn des Saturn nicht weiter den Zorn:  
 er feuert die Rosse, die schrecklichen, an und schleudert mit starkem  
 Arm sein königlich Szepter mit Macht hinein in des Strudels  
 Tiefe. Getroffen klappte die Erde den Weg in den Orcus,  
 schlang in den Trichter ein den niederwärts rasenden Wagen.»

Nun gibt es für die Bezeichnung von Geländeformationen neben dem Konzept als Gefäße auch das weitverbreitete konkurrierende Modell, nach dem Geländeformationen als Körperteile aufgefaßt werden; speziell für den Krater gibt es beispielsweise im Armenischen sogar eine innersprachliche Konkurrenz, denn dort heißt er entweder mit einer Körperteil-Kennung *hrabxaberan* «Vulkan-Mund» (zu *hrabowx* «Vulkan» und *beran* «Mund») oder mit einer Gefäßmetapher *xatnarar* «Schmelztiegel» (zum Verbum *xatnem* «mischen»).

5. Innerhethitisch lassen sich für Geländeformationen sowohl Körperteil- als auch Gefäßmetaphern nachweisen: So ist etwa ein Bergname *Iskissa* «Rücken» bezeugt<sup>23</sup>, und in einer Tierparabel wird die Oberfläche eines Berges als *tuekka*-«Körper» bezeichnet<sup>24</sup>. Beispiele für Gefäßmetaphern sind die Ortsnamen *Tapašanta* und *Tapšamuwanta* zu *tapišana*-«Schale», und auch der lykische Ortsname *Patara* zu heth. *pattar* «Korb» dürfte ursprünglich eine Geländemetapher gewesen sein<sup>25</sup>. Ferner ist aus dem

22. Übersetzung nach Ebener (1994), wo aber *ora* mit «Mündung» wiedergegeben ist.

23. Dazu Neumann (1988).

24. KBo XXXII 14 II 1 ff. (Text bei Neu 1996: 74): (1) *a-li-ya-n[a-an-]za a-pi-el tu-e-ik-ga-a[z-še-it]* (2) HUR.SAG-aš *a-wa-an ar-ha šu-ú-e-it nu-uš-š[a-an]* (3) *a-li-ya-aš pa-ra-a ta-me-e-da-ni* HUR.SAG-i *pa[-it]* «Einen Rehbock vertrieb ein Berg von seinem Körper, und der Rehbock ging auf einen anderen Berg.»

25. Das widerspricht nicht der von Neumann (1955) vorgeschlagenen Hypothese, nach der der Ortsname die volksetymologische Umdeutung eines Substratwortes für «Stadt» ist. Nur als Benennungsmotiv scheint eine Geländevertiefung plausibler als der von Alexander Polyhistor überlieferte Brauch lykischer Mädchen, die Kultbrote der Götter in einem Korb über Land zu tragen.

Lykischen das Wort *χupa-* « Felsgrab, Höhle » beizuziehen, das nach einer Etymologie von Eichner<sup>26</sup> zu der hethitischen Gefäßbezeichnung *huppar* gehört und somit ursprünglich « Schüssel » bedeutet haben muß. Das Konzept « Geländeformationen sind Gefäße » ist also im hethitisch-luwischen Raum zwar nicht übermäßig gut bezeugt, aber doch immerhin nachweisbar, und es ist außerdem so weit verbreitet, daß man es wohl nicht als sonderlich kulturabhängig wird betrachten müssen.

6. Wenn man nun die Deutung von GAL als « Krater » akzeptiert, so erschließt sich die in KUB XXIX 1 evozierte Szenerie unmittelbar als Beschreibung eines Vulkanausbruchs: Eruptionen gehen normalerweise ziemliche beängstigende Erderschütterungen voraus, die man als « vulkanischen Tremor » bezeichnet und die in einer raschen Folge von verhältnismäßig leichten Erdstößen bestehen; dies kann mehrere Tage andauernd und einige hundert Erdstöße umfassen. Der Boden vibriert also regelrecht, während sich im Schlund die präeruptive Spannung aufbaut, und das erklärt dann den Ausdruck « steh still, großer Stern! » (*ti-i-ya šal-li-iš MUL-aš*): Damit dürfte der gut sichtbare Abendstern gemeint sein, der für den auf schwankendem Boden stehenden Betrachter nicht mehr fest am Firmament steht<sup>27</sup>. Und da der Abendstern in Anatolien auch die Göttin Ištar symbolisiert, ist die Aufforderung, die Berge an ihrem Platz zu halten, an die mit den Berggöttern mythologisch verbundene Göttin gerichtet. Des weiteren ist dann der Ausdruck « hebe deinen "Becher" nicht hoch! » (*GAL-in-za [i]-e kar-ap-ši*) die Bitte an den Vulkan, seinen Krater nicht explodieren zu lassen. Auch der merkwürdige Ausdruck in Z. 30 läßt sich dann interpretieren: *GAL-in* <sup>D</sup>UTU-un *ka[r-a]p-zi* « er erhebt den Becher des Sonnengottes » variiert nämlich die in den Ritualen viel häufigere Wendung *GAL-in* <sup>D</sup>UTU-un *ekuzi* « er trinkt den Becher des Sonnengottes ». Der Satz wird nun als magische Ersatzhandlung verständlich: Der König erhebt den GAL, den Becher, zu Ehren des Sonnengottes, damit die Berge ihren GAL, nämlich den Krater, nicht erheben müssen. Der Schreiber hat sich demnach mit der Verwendung des Sumerogramms statt der syllabischen Schreibung auch eine kleine graphische Spielerei erlaubt.

7. Zum Schluß sei noch ausdrücklich auf die kulturgeschichtliche Merkwürdigkeit des Befundes hingewiesen: Anatolien liegt bekanntlich an einer geologischen Verwerfungslinie zwischen der tektonisch beweglichen, nach Nordwesten drückenden arabischen Scholle und einem starren

26. Eichner (1993: 238).

27. Vgl. die Beschreibung eines Erdbebens in Mk. 24 f.: « Aber zu der Zeit, nach dieser Trübsal, werden Sonne und Mond ihren Schein verlieren, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden ins Wanken kommen. »

Kontinentalblock<sup>28</sup> und war von jeher ein Erdbeben- und Vulkangebiet. Da in der Erdgeschichte dreieinhalb Jahrtausende nur ein Augenzwinkern sind, müssen auch die Hethiter ihre durchaus traumatischen Erfahrungen mit der unruhigen Tektonik ihres Lebensraums gemacht haben, und es ist seltsam, daß dies in den Texten so wenig Spuren hinterlassen hat. Nun läßt sich zwar, was die Vulkanausbrüche angeht, darauf verweisen, daß die Hauptgebiete des jungen, postorogenen Vulkanismus<sup>29</sup> sich in der Türkei hauptsächlich auf zwei von der Hethiterhauptstadt etwas entfernte Linien verteilt, nämlich zum einen auf die inneranatolische Achse am Innenrand des Taurus von Konya bis Kayseri, zum andern auf die ostanatolische Achse vom Nemrut Dağ bis zum Ararat. Das ist aber doch immerhin noch unmittelbar am Rand des Hethiterreichs, und da Erdbeben und Vulkanausbrüche als kollektive Schockerlebnisse normalerweise in das kulturelle Gedächtnis eines Volkes eingehen, würde man in einer Kultur, die schon auf bloße Gewitter mit Versöhnungsritualen reagiert, nun doch mit einigen literarischen Reflexen rechnen. Wir haben indessen nicht mehr als die erwähnten zwei Texte, die wohl beide letztlich aus dem hurritischen Kulturkreis stammen, und einige wenige Orakel über Erdbeben, die aller Wahrscheinlichkeit nach Übersetzungen aus dem Akkadischen sind. Sollte es sich um kollektive Verdrängung oder nur um eine Überlieferungslücke handeln? Oder gibt es womöglich doch mehr Hinweise in den Texten, als wir beim gegenwärtigen Kenntnisstand entschlüsseln können?

Jedenfalls zeigt sich, wenn die hier vorgeschlagene Deutung richtig ist, daß die Hethiter zumindest ein Wort für den Krater hatten, und « Becher » für « Krater » fügt sich ausgesprochen gut in die Metapherntheorie von Lakoff und Johnson, wonach der Sprecher sich das Unbekannte systematisch durch einen Vergleich mit Bekanntem erschließt. Und es ist ein schönes Beispiel für die Technik der Metaphernbildung, die, wie Goodman<sup>30</sup> so schön gesagt hat, die Kunst ist, einem alten Wort neue Tricks beizubringen.

#### LITERATUR

ABRAHAM, W., 1973. *Zur Linguistik der Metapher*, Trier.

—, 1998. *Linguistik der uneigentlichen Rede. Linguistische Analysen an den Rändern der Sprache*, Tübingen.

ARCHI, A., 1975. « Divinità tutelari e Sondergötter ititi », *SMEA*, 16, 89-117.

28. Hütteroth (1982: 38 ff.); zur Plattentektonik allgemein Berckheimer (1990: 180 ff.), wo sich auch eine Übersichtskarte der Plattengrenzen findet.

29. Hütteroth (1982: 44).

30. Goodman bei Haverkamp (1996: 11).

- BALDAUF, C., 1997. *Metapher und Kognition. Grundlagen einer neuen Theorie die Alltagsmetapher*, Frankfurt / Berlin / Bern.
- BERCKHEMER, H., 1990. *Grundlagen der Geophysik*, Darmstadt.
- BÖRKER-KLÄHN, J., 1989. « Mons Argaius und Papana, "Die Berge" », in K. Emre, B. Hrouda, M. Mellink, N. Özgüç (eds.), *Anatolia and the Ancient Near East. Studies in honor of Tahsin Özgüç*, Ankara, 237-255.
- BOYSAN-DIETRICH, N., 1987. *Das hethitische Lehmhaus aus der Sicht der Keilschriftquellen* (Texte der Hethiter 12), Heidelberg.
- CARINI, M. F., 1982. « Il rituale di fondazione KUB XXIX 1. Ipotesi intorno alla nozione etea arcaica della regalità », *Athenaeum*, N.S., 60, 483-520.
- COŞKUN, Y., 2001. « Gefäßnamen », in G. Wilhelm (Hrsg.), *Akten des IV. Internationalen Kongresses für Hethitologie Würzburg 1999*, Wiesbaden, 83-88.
- DIRVEN, R., PÖRINGS, R. (Hrsg.), 2003. *Metaphor and Metonymy in Comparison and Contrast*, Berlin / New York.
- EBENER, D., 1976. *Euripides, Tragödien, 3. Teil: Herakles, Die Kinder des Herakles, Die Hilfeflehenden*, Darmstadt.
- , 1994. *Lukrez: Vom Wesen des Weltalls*, Berlin / Weimar.
- EICHNER, H., 1993. « Beiträge zur Interpretation lykischer Inschriften », in J. Borchhardt, G. Dobesch (Hrsg.), *Akten des II. Internationalen Lykien-Symposiums Wien 1990*, Bd. II, Wien, 229-242.
- FRIEDRICH, J., 1952-53. « Zu einigen altkleinasiatischen Gottheiten », *JKF*, 2, 144-152.
- GOETZE, A., 1969. « Ritual for the erection of a new Palace », in J. B. Pritchard (ed.), *Ancient Near Eastern texts relating to the Old Testament*, Princeton, 357-358.
- GONNET, H., 1968. « Les montagnes d'Asie Mineure d'après les textes hittites », *RHA*, 83 / 26, 93-171.
- HAAS, V., 1982. *Hethitische Berggötter und hurritische Steindämonen*, Mainz.
- HAVERKAMP, A. (Hrsg.), 1996. *Theorie der Metapher*, 2. Auflage, Darmstadt.
- HÜTTEROTH, W.-D., 1982. *Türkei*, Darmstadt (Wissenschaftliche Länderkunde, Bd. 21).
- ITURRIOZ, J.-L., 1982. « Apprehension im Baskischen », in H. Seiler, F. J. Stachowiak (Hrsg.), *Apprehension. Das sprachliche Erfassen von Gegenständen. Teil II. Die Techniken und ihr Zusammenhang in Einzelsprachen*, Tübingen, 1-43.
- KLUGE, F., SEEBOLD, E., 1995<sup>23</sup>. *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, Berlin / New York.
- LAKOFF, G., JOHNSON, M., 1980. *Metaphors we live by*, Chicago.
- , 2000. *Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern*, 2. Auflage, Heidelberg.
- LÜHR, R., 1988. *Expressivität und Lautgesetz im Germanischen*, Heidelberg.
- MARAZZI, M., 1982. « Costruiamo la reggia, "fondiamo" la regalità: Note intorno ad un rituale antico-ittita (CTH 414) », *Vicino Oriente*, 5, 117-169.
- MÜLLER-RICHTER, K., LARCATI, A. (Hrsg.), 1998. *Der Streit um die Metapher. Poetologische Texte von Nietzsche bis Handke*, Darmstadt.

- NEU, E., 1996. *Das hurritische Epos der Freilassung I. Untersuchungen zu einem hurritisch-hethitischen Textensemble aus Hattuša* (StBoT 32), Wiesbaden.
- NEUMANN, G., 1955. « Der lykische Ortsname Patara », *Beiträge zur Namenforschung*, 6, 112-114 [auch in: *Ausgewählte Kleine Schriften*, Innsbruck, 1994, 164-166].
- , 1988. « Die hethitisch-luwischen Ortsnamen auf -issa- und -ussa- », in *Documentum Asiae Minoris Antiquae. Festschrift für Heinrich Otten*, Wiesbaden, 255-261 [auch in: *Ausgewählte Kleine Schriften*, Innsbruck, 1994, 93-99].
- ROIDER, U., 1981. « Griech. θυμός "Mut" – ai. dhūmah "Rauch" », *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung*, 95, 99-109.
- RÖSCH, E., 1990. *Ovid, Metamorphoseon libri*, München / Zürich.
- SCHWARTZ, B., 1947. « A Hittite Ritual Text (KUB 29.1 = 1780/c) », *Orientalia*, 16, 23-55.
- WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, U. VON, 1985. *Euripides, Herakles*, 3. Band, Darmstadt [Reprint der Ausgabe Darmstadt 1959].